

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 12 (1930)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend.

Was uns hier aber noch besonders interessiert, ist der Umstand, daß Rudnitska nicht zu den ersten Anhängerinnen der ukrainischen Frauenbewegung gehört. Die Frauenbewegung in der Ukraine, wie in Rußland überhaupt, mußte sich infolge der ganz anders gearteten Landesverhältnisse in anderer Weise entwickeln als bei uns. Bis 1905 hatte in alten Rußland selbst der Mann keinerlei Stimmrecht. Die erste Duma (Parlament) wurde 1905 eröffnet und erst sie brachte den Männern zunächst ein nur beschränktes Wahlrecht. Infolge dieses Regimes in Rußland hatte auch die Frauenbewegung zunächst keinen politischen Charakter, sie verfolgte mehr literarische und berufliche Interessen. Erst später als im Westen begannen die Rußinnen und damit auch die Ukrainerinnen mit dem Universitätsstudium zwecks Ausübung eines Berufes, meist Lehrin oder Hebräin, C

gen im Stall?" wandte er sich dringlich an Rätterli und
Dietrich. "Wer das darf, So laßt man uns heraus-
gehen, ich werde ansehn Ob ichs. Aber mit Schmei-
ke abwaschen, dann muß ich nicht, die Mähren
sich gewiß nicht. "Man kann sehen", überlegte Ra-
gula. Durch ihren Sinn gauldeten die großen Enger-
dinnernein, die im Agli über die Fensterbrüllungen
hingen. Schon längst ging ihr schmerzlicher Wurm
nach Wiegern davon. Inzwischen hatten die kleinen
Enger die Freiheit mit der der Stier geschloffen
hatte. Der achtsamste Mann des Agli, der
darauf reiten. Das Tier ließ es geschehen, indem er
die kleine Gesellschaft mit wasserblauen Augen an-
gloste. „Holla Butter, der hat Angst aus, jeht
gloste" warwärts. Er verabschiedete sich rasch um
machte sich im Ställebrücken mit dem förmlich ge-
wordenen Sitzeplatz zu küssen. Er schenkt ein
Geld an die Enger, die er rufen. Er rufen
Geld in die Weges. Er treibt die Schwärze
ohne am Stride zu jern. Als die Enger mäh-
en in der Stube eine Stunde später was, klid
durch die gelassenen Jalden ein blonder Rar
dem hatlichen, bewährte freitenden Burken nach
Mit einer flidie kritischallen Zweifelhafensallen
tzen an folgenden Sonntagmorgen Regula
dem Agli. Sie hat einmal ein Agli. Sie
lette die Agliwunder die in die Agli. Sie
grüßung fort, indem sie aus Gewohnheit die laubere
Finger an der Sonntagshüte abwuschte. „Ich
freitlich, ichid das Rätterli nur heran", erklärte er
auf die Anfrage der Gombilbrüder. Sie soll jede
Morgen Gombilbrüder haben bis genug. Ihre Mähren
war gar eine Liebe und das Kind klidte ihr nach
dem Agli. Sie hat einmal ein Agli. Sie
gula, „Ich der Holla Butter, mit klid die Enger
klid Kopf. Mit dem klid aus zusammen, und hoch

mitten in dieser Stadt.
Das Leben, das hier waltend ist, scheint dem
anderer dummer Städte unermüdet. Man möchte
es eine Taube nennen; aber wie wenig ist damit ge-
reicht, es vielmehr die Gegenwart eines gefügigen
Almens zu sein! Hier leben nicht die Menschen,
die Mienen. Es ist ein edles Bürgerthum, das diese Straßen
erfüllt, es ist eine gewisse Helle und Lichtheit
über dieser Stadt und in ihr ist eine Stille, der man
sonst nur selten noch in Städten gleicher Größe
begegnet. So muß man die Gegenwart nicht auslö-
schen, um die Vergangenheit zu treffen, man sit-
zet sich nieder und laßt sich von der Vergangenheit
zu fassen und eine Seele dem Tiedchen aufklimmen.
Wir treten, zum Trauenplan todend, herein in
Goethes Haus und sind gleichsahig, dieses Groß-
artige mit allen Sinnen und mit der ganzen Seele
zu umfassen, sind fähig, die drei halb-hellen Ar-
beitszimmer des Meisters zu betreten und in diesem
Raum die Magie der Natur zu haften, den Geist
zu fühlen, vielleicht keiner anderen Stelle möglich
wäre. Dieses mächtige, großartige Haus des Geistes,
nach langen und vielfältigen Wanderungen verla-

und aus tiefer Seele hatte und die Auffassung ihrer Kandidatur Hoover bereits infolgedessen beeinflusst habe, als er in der Notizenabklärungs-Konferenz in London sich nicht dazu verleben konnte, irgend eine verbindende Zusage zu einer Abmachung zu geben. Die Anwartschaften in der internationalen Handelskonferenz, die nicht einmal in eine eventuelle diplomatische Beteiligung an allfälligen Verhandlungen über die Vermeidung eines drohenden Krieges einwilligen wollte, was dann schließlich das Fernbleiben von Frankreich und Italien von dem endgültigen Fünftägigkeitspakt zur Folge hatte.

Mit Vertrauen aber auf die Kraft der internationalen Frauenbewegung, auf den Einfluss der amerikanischen Frauenkonferenzen für die Verhütung der Kriege, die ihre große Delegation nach London an die Handelskonferenz geschickt hat, dass sie diese Frau zum Bewusstsein der internationalen Solidarität und der großen Frauenverpflichtung zur Förderung der Friedensbestrebungen und zur Verhütung eines jeglichen Kriegsangeschlusses zu bringen wissen wird.

Hygiene-Ausstellung.

Am 17. Mai 1930 soll in Dresden die internationale Hygiene-Ausstellung eröffnet werden. Die Vorbereitungen für sie sind in vollem Gange. Bei einer Wanderung durch das Ausstellungsgelände hat man den Eindruck, als solle eine Stadt im Kleinen entstehen, mit Häusern, Gassen, Läden, Straßen, Brunnen, Alleen und Parks. Die Krönung des Ganzen das Hygiene-Museum, zweckvoll und formvollendet. Auch eine große Anzahl fremder Staaten hat die Beteiligung an der Ausstellung zugesagt, hiezu treten noch die Hygienesektion des Völkerbundes und das Internationale Arbeitsamt in Genf.

Ziel und Zweck der Ausstellung sind Förderung der Volksgesundheit durch hygienische Belehrung, reiches Anschauungsmaterial wird auf die Lebensbedeutung der bei geringster mangelhafter Befolgung hienieden. In den Gruppen der Ausstellung wird in verschiedener Einteilung die Frage zu beantworten versucht werden: Was müssen wir tun, um unser Leben zu erhalten, was die gesundheitlichen Forderungen unserer Zeit geworden sind?

Weitgehend werden sich auch die Frauen an der Ausstellung beteiligen. In erster Linie bei der Beschäftigung der Gruppe: „Die Frau“. Hierfür hat sich der Ausschuss der Ausstellung aus der Gruppe der Frauen eine eigene Ausstellung gebildet, in welcher die hygienische und fächerlich in Betracht kommenden Frauenberufstätigkeit dargestellt haben. In einer Halle mit einer Grundfläche von 400 Quadratmetern werden die hygienischen Belange der Frau in Familie und Beruf gezeigt. Die Gruppe gliedert sich in fünf Hauptteile. Frauenarbeit einigt und zeigt, Eigenart der Frau, Die Frau im häuslichen Beruf, Die Frau im öffentlichen Beruf, Der Doppelberuf der Frau, Als Zeitworte. Die Frau kann sich eine gesunde Lebensführung nur halten, wenn sie ihre menschlichen und mütterlichen Aufgaben in Lebensgemeinschaft bringt.

In Aussicht genommen ist eine Frauenmode und zwar mit dem dritten Pfingsttag beginnend. Auch hierfür wird ein auf breite Basis gestellter Ausschuss von Frauen die Vorarbeiten leisten. Es soll in dieser Mode das auf der Ausstellung zusammengetragene Material im allgemeinen und das der Gruppe „Die Frau in Familie und Beruf“ im besonderen weitestgehend Berücksichtigung finden. Eine Anzahl von Frauen haben zugesagt, Tagungen in dieser Woche abzuhalten. Weiter hat sich eine Frauenarbeitsgemeinschaft gebildet zur Erreichung einer altobohlen Gasse wie sie ähnlich in Köln und Düsseldorf bestanden gelegentlich der dortigen Ausstellungen. Eine neu zu errichtende Halle wird für diesen Zweck zur Verfügung gestellt und nach den Angaben der Arbeitsgemeinschaft eingerichtet und von dieser bewirtschaftet werden.

Englische Polizeibeamtinnen für Ägypten.

Die ägyptische Regierung interessiert sich für die Verwendung von weiblichen Polizeibeamtinnen und hat die britische Regierung um Überlassung von zwei erfahrenen Polizeibeamtinnen auf unbestimmte Zeit ersucht. Man berichtet sich von dieser Vereinbarung in Ägypten sehr viel und nicht zuletzt im Schoße des Völkerbundeskomitees zur Unterdrückung des Wucherhandels. Bekanntlich handelt es sich in Ägypten nicht nur um einen großen internationalen Wucherhandels-Markt, sondern während der Touristenzeit, ein großer Spielplatz Alexandrien ist gleich-

zeitig ein Brennpunkt in diesem internationalen Wucherhandels-Markt, der sich namentlich der Hafenstädte als „Umschlagplatz“ bedient. Ebenfalls ist Alexandrien ein Ausgangspunkt für „Anfänger“. Kein Wunder, daß die beiden von der Regierung ernannten Polizeibeamtinnen ihren Wohnsitz in Alexandrien aufgeschlagen haben. Es sind dies Mrs. Mary Lindal und Mrs. Olive Barnwell vom Frauenhilfsdienst in London, die hierzulande während einer Reihe von Jahren gearbeitet haben. Bekanntlich hat die Londoner Frauenpolizei zwei Zweige, nämlich die Metropolitan Patrol und Women's Auxiliary Service. Ersterer befaßt sich hauptsächlich mit dem Strafgesetzbuch, während letzterer hauptsächlich Präventiv-Arbeit leistet, obwohl auch sie mit dem gleichen Privileg der Arrestation ausgestattet ist. Sie will ihre vorbeugende Tätigkeit hauptsächlich durch moralische Beeinflussung geltend machen und im übrigen denen, die bestraft werden, beistehen.

Noch ein anderer Umstand ist in Ägypten zu berücksichtigen, nämlich die mangelhafte Schulbildung, welche speziell unter der weiblichen Bevölkerung stark hervorragt. Das wird das Arbeitsfeld der Polizeibeamtinnen höchstens noch bedeutend erweitern.

Herr Bundesrat Motta und das Frauenstimmrecht.

In acht Tagen wird der schweizer Stimmrechtsreferendum seine Generalversammlung in Sitten im Valais abhalten. Bei dieser Gelegenheit mag es unsere Leserinnen interessieren zu vernehmen, wie sich für Herr Bundesrat Motta über das Frauenstimmrecht geäußert hat, eine Aussage, die er dem letzten Stimmrechtsreferendum gestattete. In der Presse des Kantons Valais zu verbreiten. Sie lautet in Uebersetzung:

„Unser Land wird nicht auf unbestimmte Zeiten ein Staat bleiben können, der hinsichtlich der politischen Gleichberechtigung eine Ausnahme bildet. Wenn die Erfahrung auch nicht gerade augenfällig dargelegt hat, daß das Frauenstimmrecht den politischen und sozialen Zustand der Völker, in denen es eingeführt worden ist, merklich geändert hat, so beweist es doch, daß es keinen jener Schäden heraufbeschwört, welche seine Gegner dagegen anzuhängen pflegen. Dieses Stimmrecht ist also in meinen Augen nur eine Frage der sozialen Gerechtigkeit und keine Einführung in die Schweiz. Verfassung kann nur eine Frage einer mehr oder weniger fernen Zeit sein. Die Schweizer Frauen werden nach meiner Meinung daher gut tun, wenn sie sich schon jetzt auf die Ausübung von Rechten vorbereiten, die ihnen nicht für immer vorenthalten werden können.“

Wohnungen für erwerbstätige Frauen in Bern?

„Weir wir aus „Unser Arbeit — unser Leben“ den monatlichen Mitteilungen des Verbandes weiblicher Geschäftsfrauen der Stadt Bern, erfahren, beschäftigt sich der bernische Frauenbund mit der Frage der Erstellung eines Hauses von Wohnungen für erwerbstätige Frauen. Er macht gegenwärtig eine Umfrage unter den in Betracht kommenden Frauenkreisen nach dem Bedürfnis, der gewöhnlichen Frauen der Höhe des event. Mietzinses und nach sonstigen Vorzügen, wie Balkonen, Feuerherden usw.“

Brief an eine Abiturentin.

Sagt es niemand als den Weibern, Da die Menge gleich verachtet, Das Lebende will ich preisen, Das nach Flammentob sich hebt. Goethe.

Liebes Fräulein...

Es geht Ihnen gleich wie wohl vielen Ihrer jungen Genossinnen. Nun, da das lang ersehnte Ziel erreicht ist, da Sie die Natur glücklich hinter sich haben, kommt das größere Problem der Berufswahl, das Ihnen zu schaffen macht. Da möchte ich mit einigen Gedanken über die Sache und mit einem praktischen Vorschlag zu Ihnen kommen. Vielleicht kann es Ihnen ein wenig nützen, wenn Sie den Berufsweg eines ergrauten Menschen in kurzen

tes Leben uns ergründen müßte. Weiterwandelnd empfinden wir vielleicht mit Schmerz, in den sich gleichzeitig eine unangenehme Sehnsucht mischt, den Verlust ihrer Ziele, aber auch die Mühen, die in dem Glauben überwinden, was uns die Briefe Goethes geben, sei unergründlich und groß.

Wie von einem Ungeheuer berührt, wenn wir uns im Anblick der dunkelgrünen Bäume dem Worte zu. Es bleibt das Geheimnisreich und Schöne an jeder Stadt, daß man sie nicht nur durch die Grün sieht, sondern auch durch die Bäume, die ohne die Alleen, die von ihrem Herzen ausstrahlen, in die Ferne die Wege begleiten. Welchen Frieden breiten diese alten Bäume aus, was dürfen sie miterleben, sie haben Gespräche erlaubt, darinnen von Ewigem die Rede war, in ihrem Schatten empfingen uns Geistesheroen, einmal wandernd, die Visionen. Waren sie es nicht, die Goethe besang, der er nicht ihrer viele selbst gekannt? Welch unangenehmes Glück liegt für uns in solcher sinnlichen Gegenwart großer geistiger Vergangenheit. Lebt sie nicht überall in diesem Parke, ist nicht jeder Pfad gemeist, jeglicher Fels geweiht? Ja!

Dort aber das kleine geistige Haus mitten im Grün... Goethes Gartenhaus am Stern...? Wägen wir es nicht genau zu fernen? Gehen wir es nicht tausendmal im Bilde, fallen in hundert Bildern von ihm? Dennoch erleben wir es jedesmal neu, wenn wir, das kleine hölzerne Pförtchen hinter uns schließend, in die Gartenfläche treten, wenn wir durch die einfarbigen Räume des Säulens den Stern. Wir will es scheinen, es sei immer in Sicht getaucht, es sei von einem ewigen Frühling umgeben, einem Frühling des Geistes vielleicht. Jedem taut in mir eine unangenehme Musik, mir ist, als seien alle Lieber Goethes hier Gestalt geworden, und gleichzeitig will es mir wieder scheinen, als löse sich hier alles Gestaltlose in Luft auf. Nirgendwo ist gleichwohl eine ferne Vergangenheit herbeigekommen, die Gegenwart und Zukunft, diesem Raum von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, diesem Räume, der nirgendwo von Unruhe und Wirbel erfüllt ist, der überall schön und harmonisch erscheint.

(Schluß folgt.)

Umrisen vor sich sehen und dann Schlüsse daraus ziehen und Entscheidung treffen können.

Vor vier und einem halben Jahrzehnt stand ich in einer ähnlichen Situation wie Sie. Zwar handelte es sich in jenen Zeiten weniger um die Frage, welcher Beruf, sondern darum, ob überhaupt von einem jungen Mädchen aus gebildeter Familie ein Beruf zu ergreifen sei.

Eine für jene Zeit sehr gründliche Schulbildung hatte ich hinter mir, zur „Erholung“ von der Gelehrtsamkeit war mir ein Jahr hausfraulicher Übungen in einer jungen Frauenindustriehschule beigesteuert, und nachdem ich dann noch ein sehr lehrreiches Studienjahr in einer beinahe hochschulmäßig organisierten Lehranstalt auf französischem Gebiet genossen hatte, stand ich vor der Frage: „Was nun?“ Mein Vater, Direktor einer höheren Mädchenschule, wollte mir den Weg nicht versperren zu der größeren Möglichkeit, dem „eigenlichen“ Beruf des Weibes, — eheliche Mutterlichkeit, — nahe zu kommen; aber ich sollte mir auch der Vorteile bewußt sein, welche der schöne Beruf des Lehramtes den Frauen böte: Geistige Arbeit, finanzielle Selbstständigkeit und reichlich Gelegenheit zur Befriedigung mütterlicher Instinkte. Ich sollte frei wählen zwischen der Führung des elterlichen Haushaltes und dem Lehrinnenberuf. — Den Ausschlag zu meinem Entschluß gab die Aussicht auf die Mitarbeit mit dem Fragesteller. So wurde das Seminar abgelehnt und dann zog ich bewaffnet mit dem Diplom über den Kanal, bis ich nach 1½ Jahren zurückgerufen wurde. Als neugebaute Lehrkraft, dampfend vor Berufseifer, besetzte ich die freigewordene Stelle in meines Vaters Institut. — Fünf glückliche Jahre habe ich neben diesem Manne, dem Wissensüberflut und Gedächtnisstrom nichts — freie Entwicklung des Geistes und Scharfsinnbildung als bedeutete, gelernt, Kinder jachte auf dem Wege zur Menschwerdung zu führen und gemeinsam mit ihnen dem Ziel entgegen zu gehen. — In fünf weiteren Jahren habe ich nach des Vaters jähem Tode unter neuer Leitung erfahren, wie reich aus einer Pflanzstätte menschlicher Erkenntnisse eine Drillinge des Geistes gemacht und der schönste Beruf zur Treitmühle degradiert werden kann. Ich füllte um. Verwandte und Bekannte schrieben Jetermorbio, als sie meinen „Abstieg auf der sozialen Leiter“ zum photographischen Handwerk mit ansehen mußten. Abermals nach guter Ausbildung auf neuem Gebiet folgte lange selbständige Tätigkeit in diesem Berufe. Die Erfahrungen dabei waren, daß ich statt Kunsthandwerker mehr Kaufmann sein mußte; statt der Freiheit wirtschaftlicher Unabhängigkeit lernte ich die Gebundenheit an die Wünsche des Publikums und der Mitarbeiter kennen und viel, sehr viel Treitmühlensarbeit dazu. Trotzdem möchte ich diesen Abschnitt meines Berufslebens nicht missen, denn er bot neben all den scheinbaren Enttäuschungen reichlich Gelegenheit zur Ausübung des wahren Menschenberufes, nämlich die Aufgab, Kulturträger zu sein in dem Sinne, daß es gilt, sich selbst und seine Umgebung dem letzten Kulturziel — körperliche, geistige und sittliche Vollkommenheit des Einzelnen wie der Kollektivität, entgegen zu bringen. Nach zwei Jahrzehnten photographischer Erwerbsarbeit bin ich noch weitere Stufen auf der sozialen Leiter hinauf gestiegen und nenne mich heute nur noch Vagabund und Gelegenheitsarbeiter. Elementarunterricht habe ich erteilt, Bücher geführt und Artikel geschrieben, Strickarbeiten gemacht und Rüchen, Garten- und Hausfrauenarbeit nicht verschmäht, Hüttenbau war ich in einsamer Gegend zwischen Bauern und habe anderer Leute Geheiß gepilzt und Stiefel gereinigt. Die zehn Jahre solchen Betriebes haben mich keineswegs steif gemacht. — Sie lachen mitleidig oder erschrecken vielleicht bei Gedanken, ich wolle Ihnen diese wenig glanzvolle Laufbahn zur Nachahmung empfehlen. Aber das liegt mir ferne. Ich stelle den Bericht nur als Illustration hin zu dem, was Dr. Alice Salomon neulich sagte: es kommt eigentlich weniger auf das äußere Berufsbild an, das man umhängen hat, als auf die Kraft des Menschen selbst, seinem Endziel nahe zu kommen. Und ich füge bei, daß die Höhe des menschlichen Glückes nicht absolut identisch ist mit der gehobenen Stellung im Berufsleben. Und aus allem, was ich erlebte und gesehen, ziehe ich zum Schluß den praktischen Rat, den ich Ihnen geben möchte: Hören Sie nicht, wenn ich Ihnen im Anschluß an das obenstehende Goethezitat empfehle, sich dem gründlichen Studium der Erziehungszusammenhänge zuzuwenden; denken Sie nicht, das sei ja Sache der „Mutterhausfrauen“, es handelt sich vielmehr um nichts Geringeres als die „Sehnsucht nach Flammentob und um das neue Verlangen nach höherer Begattung“, von dem Goethe geheimnisvoll zu den Weibern spricht. — Es ist ein Weg, auf dem wir Frauen, und gerade die höhergebildeten Frauen, unserer hinfallenden Kultur zu neuem Leben verhelfen können. Es fehlt an flugen und zugleich wertaktigen Frauen, die bereit sind, dem Leibe als dem Tempel göttlichen Geistes priesterlich zu dienen. Überall wo ich arbeitete, entdeckte ich

Was man einer Dame schenkt!

Das Jahrbuch für Schönheitspflege, Körperkultur u. Sport

Schön und gesund

herausgegeben von Dr. med. Paul Cattani reich illustriert, schön in Ganzleinen gebunden Fr. 4.80

In allen Buchhandlungen erhältlich oder direkt vom Verlag Dr. Oprecht & Helbling A.-G., Zürich 1, Rämistrasse 5.

die ins tägliche Leben tretende Wahrheit des altbekannten Zusammenhangs zwischen gesundem Körper und gesundem Geist. Blind müßte man sein, wollte man leugnen, daß die Art der Ernährung, wenn auch keineswegs der einzige, so doch ein außerordentlich wichtiger Faktor ist auf dem Wege zum Fortschritt der Menschheit. Gelehrte und berühmte Männer sind dabei, Klarheit zu schaffen in dieser Lebensfrage, — es fehlt an dem Heer gebildeter Frauen, die befähigt und gewillt sind, die erlangten Erkenntnisse ins breite, tägliche Leben hinauszutragen. Wäre ich heute an Ihrer Stelle, so würde ich mich ohne Bedenken erst mal zur Erholung von der genossenen Wissensfülle nach einer Lehr- und Arbeitsmöglichkeit umsehen, wo nach neuzzeitlichen Ernährungsprinzipien gelebt wird. Im Besitze praktischer Kenntnisse würde ich dann, trakt der gymnasialen Bildung, — die Erkenntnis der naturwissenschaftlichen Zusammenhänge und Gesetze da suchen, wo sie zu finden sind, möglichst mit Vermeidung der Gefahr, die intuitive Begabung unfreies Geschlechtes und dem praktischen Sinn zu verlaufen gegen männlichen Forschergeist und Formelkram. Unter Umständen wäre es ratsam, aus Rücksicht auf die Einstellung unserer Zeit, den Doktor in der Chemie zu erarbeiten. So gerüstet, würde einem wohl mancher Weg offen stehen, durch sein Wissen und Können ohne Furcht vor Routine und Treitmühle sich selbst und den Mitmenschen zum Fortschritt auf diesem dringenden Lebensgebiet zu verhelfen. Selbst ohne den Dokortitel müßte es einem bei kraftvollem Willen und „überdurchschnittlicher Kraft“ nicht fehlen können. Und was ich nicht ungelagt lassen möchte, wenn gleich es Ihnen gewiß recht altmodisch klingt: dieser Weg könnte die Frauen wieder hinauszuführen aus den männlichen Sackgassen, in die so viele schon mit ihrer höheren Bildung hineingerannt sind, hinaus zu dem „eigenlichen Beruf des Weibes“ — in seiner neuen Gestalt. Trotz der unerschöpflichen Güter, die uns die Frauenbewegung erlangen hat — Berufsmöglichkeiten, Studium etc. — kommen wir nicht um das Begehren und um die Aufgabe herum, Mütter zu sein. Mutter aber ist letzten Endes jede Frau, die mit hingebender Liebe und priesterlicher Gesinnung für die körperliche und somit die geistige und seelische Höherentwicklung ihrer Umgebung arbeitet, sei es im engeren Kreis der eigenen Familie oder draußen auf dem weiten Feld der beruflichen Tätigkeit für die Gemeinschaft.

Ob Ihnen nun mein Ratsschlag einleuchtet oder nicht, so rate ich Ihnen, die Bücher hübsch beiseite zu legen und den Frühling zu genießen, indem Sie ein Weibchen Ihre Gymnasialbildung verpassen und ganz gedanken- und planlos in den Tag hinein leben. Diese Zeit, wo alles Neue keimt und sproßt und alles mit Macht dem Auferstehungsgeist der Natur entgegengetrieben wird, auch Sie — außerhalb der Mauern der Gelehrtsamkeit — an den Punkt führen, von dem aus Sie klarer als heute sehen können, was „Gott Ihnen vor die Türe legt“ und was zu ergreifen Ihnen kommt, damit Sie Ihr Lebensziel frühlich erreichen und mit dem Flammentob beschließen.

Mit freundlichem Gruß von alt zu jung Ihre H. S.

Arbeitsmarktlage für Frauen im Monat April 1930.

Stadt Zürich: Am Samstag, 30. April, verfügte das Frauenarbeitsamt in der Stadt über 292

Der nervöse Magen

mit seinen vielen Beschwerden besser sich durch eine Kur mit

Elchina

Originalpack 3,75, sehr reichhaltig 6,25, d. d. Apotheken

A 137